

## TAGUNGEN

### Selbsthilfe der industrialisierten Gesellschaft

Als der Ständige Ausschuß für Selbsthilfe, dem die Spitzenverbände der deutschen Sozialarbeit, der Genossenschaften, der Sparkassen und anderer Selbsthilfeeinrichtungen sozial Schwacher angehören, Ende Oktober 1958 zum *3. Deutschen Selbsthilfetag* nach Köln einlud, stellte man sich unwillkürlich die Frage, ob es denn heute und hier überhaupt noch einer Selbsthilfe bedürfe und, falls das bejaht werden muß, ob die gesellschaftlichen Gegebenheiten des Industriezeitalters der Selbsthilfe überhaupt noch eine Erfolgchance geben. Hat die Institutionalisierung des Lebens in der Gegenwart nicht bereits einen Menschen geformt, der vor dem Verstricktsein in allen möglichen ungewollten Bindungen und Abhängigkeiten kapituliert hat, der auch gar nicht mehr die Quali-

täten besitzt, die Wille und Fähigkeit zu selbstverantwortlichem Handeln voraussetzen?

So konnte es nicht ausbleiben, daß sich die beiden ersten Redner der Tagung, Prof. *Gerhard Weisser* und Caritaschrektor *Anton Wopperer* (Köln), in ihren einleitenden Grundsatzreferaten mit den Grundentscheidungen über den Sinn des menschlichen Lebens befaßten, über das, was die Gesellschaft der Menschen wertvoll macht. Was den „mündigen Menschen“, also den kritischen, verantwortungsbewußten, sich frei entscheidenden Menschen heute noch retten kann — und jeder, der es mit seinem Bekenntnis zur Demokratie ernst meint, muß diese Rettung wollen —, sind institutionelle und pädagogische Maßnahmen, die Hand in Hand gehen müssen. *Nur* Pädagogik wird versagen, wenn die Institutionen das Gegenteil von dem lehren, was die Pädagogik anstrebt, und eine Änderung der Institutionen *allein* kann auch nicht ausreichen, wenn es an den Menschen fehlt, die sie mit sinnvollem Leben erfüllen. Übertragung von Eigentum beispielsweise ist im Sinne des angestrebten Menschenbildes wertlos, wenn nicht gleichzeitig

Verantwortungsfreudigkeit bei denen herrscht, denen Eigentum übertragen wird. Wopperer wies sehr eindringlich darauf hin, daß der Tendenz, den Menschen heute so zu manipulieren, daß er „ins System paßt“, daß er etwas „nützt“, nur der Mensch widerstehen kann, der zur Selbsthilfe greift. Selbsthilfe setze aber das Selbst voraus. So sah er in der Betriebsverfassung gegenwärtig einen besseren Weg zur Mündigkeit als durch direkte Eigentumsübertragung.

Keinesfalls kann das Problem „ökonomistisch“ gelöst werden. Weisser wies nachdrücklich auf die Unhaltbarkeit des „rein ökonomischen Standpunktes“ hin, den man in der Diskussion heute allenthalben antrifft. Vermeintlich autonomen wirtschaftlichen Interessen wird ein logischer Rang zugebilligt, kulturelle Anliegen, sittliche Verpflichtungen und religiöse Bindungen werden auf diese Weise zu bloßen Randerscheinungen, und die Spezialisten des Wirtschaftsdenkens entziehen sich so einer Erörterung auf philosophischer Ebene. Aber nur hier, auf außerökonomischem Boden, können Klarheiten über letzte Wertvorstellungen erwartet werden.

Selbsthilfe soll frei machen von ungewollten Abhängigkeiten. Praktisch wird sie nur in der Form der *solidarischen* Selbsthilfe Aussicht auf Erfolg haben. Prof. *Erich Reigrotzki* (Marburg) sah unter den Unternehmen solidarischer Selbsthilfe zur Schaffung von Gebrauchsvermögen vor allem die *Bausparkassen* und die *Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit*. Sie führen nicht nur durch Zusammenfassung individueller Ersparnisse zur Vermögensbildung, sondern leiten etwaige staatliche Beihilfen in die richtigen Kanäle. Dies gilt besonders für den Wohnungsbau. Aber es geht bei dieser solidarischen Selbsthilfe nicht allein um die materiellen Erfolge. Auch die damit gekoppelte Selbstverwaltung hat einen bedeutenden sozialpädagogischen Wert. Nimmt die Selbsthilfe in einer Gesellschaft einen breiten Raum ein, so kann die Staatshilfe eine wertvolle Ergänzung sein, ohne daß man von einer Gefahr des „Wohlfahrtsstaatsdenkens“ sprechen könnte. Reigrotzki beklagte — in der Diskussion nicht ganz unwidersprochen — die Tendenz zum Abzahlungsgeschäft, dem sich, wie er bedauernd meinte, auch die Sparkassen verschrieben hätten. Unterstütze man das Abzahlungsgeschäft, so untergrabe man damit zugleich den sittlichen Wert des Ansparens. Dem wurde entgegeng gehalten, daß die Sparkassen als Institutionen eigentlich keine Selbsthilfe, sondern als Kapitalsammelstellen Hilfe zur Selbsthilfe leisten würden, und es läge nun am Kunden, wie er sich dieser Möglichkeit bediene.

Der wesentlich kritischeren Frage der Erwerbung produktiven Vermögens durch Selbsthilfe wandte sich Pater Dr. *Wallraff* (Frankfurt/M.) zu. Sicherlich bieten sich auch heute noch zahlreiche Formen wirtschaftlich verant-

wortlicher Tätigkeit in Klein- und Mittelbetrieben an. Der Funktionsschwund des Eigentums durch Kleinbesitz am Industrievermögen fordert neue Formen. Zusammenziehung von Kleinanteilen in Selbsthilfe könnte ein Weg sein, und der Umstand, daß der Arbeiter auch aus dem Produktionsfaktor Kapital Einkommen bezöge, würde sicher nicht nur eine wirtschaftliche Besserstellung mit sich bringen, sondern auch einen Schritt auf eben jene Mündigkeit hin bedeuten.

Wie aber soll der Arbeiter an produktives Eigentum gelangen? Warum sollte die öffentliche Hand nicht helfen, deren Mittel so oft nichtfiskalischen Zwecken zufließen? Warum sollte sie nicht an Arbeiterunternehmen finanzielle Garantien geben? Sind solche Versuche weniger wert als Filme, denen man Garantien gibt?

Nach diesen Katalogen von Forderungen und Bedenken muß sich die Frage erheben, was denn nun in bezug auf Vermögensbildung und Verantwortungsübernahme in Arbeiterhand an solidarischer Selbsthilfe bereits Wirklichkeit geworden ist. Hier konnte Geschäftsführer Dr. *Otto Blume* Forschungsergebnisse des Instituts für Selbsthilfe e. V. vorlegen, und es zeigte sich, daß einer Fülle von Experimenten in Großbritannien und Frankreich nur spärliche Versuche aus dem Bundesgebiet entgegensetzen waren. Es ist nun einmal so, daß man zwar für naturwissenschaftliche Experimente, selbst für solche zweifelhaftesten Erfolgs und Wertes, nicht davor zurückschreckt, Unsummen jährlich auszuschütten, daß man hingegen das sozialwissenschaftliche Experiment für illusorisch hält, seinen Nutzen bezweifelt oder zumindest nicht bereit ist, die eigene Zuständigkeit zuzugeben. Dabei wären die Beträge, die benötigt werden, um beispielsweise verschiedene Typen von Arbeiterunternehmen zu gründen und in ihrer Entwicklung zu beobachten, lächerlich gering, wenn man sie mit den Kosten jener anderen Experimente vergleicht.

An das Referat von Prof. *K. G. Specht* (Köln) über die Selbsthilfe des Verbrauchers schloß sich eine lebhaft Diskussions an, an der sich auch Vertreter der Verbraucherverbände und der Konsumgenossenschaften beteiligten. Es zeigte sich, daß die Frage der „Mündigkeit“ hier sogar einen Kristallisationspunkt hat: im souveränen Käuferverhalten genauso wie in dem Mut, gegebenenfalls auch solidarisch zur Selbsthilfe überzugehen und, wie etwa in Schweden, eine verbraucherorientierte Politik der Wirtschaft zu erzwingen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß in den Referaten und vor allem in der Diskussion, die durch ein Podiumgespräch in dankenswerter Weise befruchtet wurde, die Sprache auch auf Fragen der Entwicklungsländer kam. Die Industrialisierung, die bei gleichzeitiger Modernisierung der Landwirtschaft in diesen Ländern heute unausweichlich auf der Tagesordnung

steht, wirft die gleichen sozialen Fragen auf, mit denen sich das alte Europa seit mehr als einem Jahrhundert auseinandersetzen muß. Auf der Suche nach sozial befriedigenden Formen der Industrialisierung und der Eingliederung überschüssiger Landbevölkerung könnten Formen solidarischer Selbsthilfe sicherlich erheblich zur Vorbeugung gegen soziale Spätschäden in der Gesellschaft dieser Länder beitragen. Hier ergibt sich für die selbsthilfebezogene Praxis die Aufgabe des Beispielgebens und für die Wissenschaft die der Forschung und Beratung auch in diesen Ländern. Ganz offensichtlich ist das ein Faktor, der allgemein bei der Diskussion um die Hilfe an die Entwicklungsländer zu kurz kommt und dem in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Das Fazit der Tagung: Gelingt es, die allenthalben vorhandene Apathie zu lösen, so sind die Chancen der solidarischen Selbsthilfe sehr erheblich. Es bedarf allerdings bei uns in der Bundesrepublik eines größeren Mutes zum sozialökonomischen Experiment.

Wolf Donner

## Nationale und soziale Vorurteile

Wissenschaften, die einmal entstanden waren, das unbekannte Wesen Mensch zu erforschen und seine Daseinsweise rational zu begreifen, sind heute Mittel, die Vergesellschaftung zu komplettieren. Dazu gehört die Soziologie und ebenso die Psychologie, insbesondere die angewandte Test- und Experimentalpsychologie. Wie weit sich ihr Wirkungsbereich heute ausdehnt, konnte man auf dem diesjährigen *Kongreß des Berufsverbandes der Deutschen Psychologen in Mannheim* beobachten. Die Erziehungs- und Berufsberatung, die Justiz, die Kriminallogie, aber auch die Wirtschaft, die Verwaltung und die Politik scheinen die Psychologie nicht mehr entbehren zu können. Der Berufsverband hat mehr als 1000 Mitglieder, die in den genannten Zweigen tätig sind. Es scheint ein recht gefragter Beruf zu sein, der namentlich jüngere Menschen anzieht. Das Durchschnittsalter der Kongreßteilnehmer lag bei etwa 30 Jahren.

So wichtig es für eine Gesellschaft ist, die Beurteilung der Fähigkeiten, des Verhaltens der Menschen vom Zufall und vom Vorurteil zu befreien, so groß ist aber auch die Gefahr der Steuerung und Lenkung im Dienste menschenfremder Zwecke. Die Psychologen nehmen vielfach die heutige Form der Gesellschaft unreflektiert hin und helfen dadurch, die Menschen dem heutigen Zustand „reibungslös“ anzupassen. Das läuft darauf hinaus, das Zusammenleben in den „formellen“, aber auch in den „informellen“ Gruppen genormter, gelenkter, geregelter zu machen und das Genormte, Geregelter, Gelenkte als einen besseren Zustand zu preisen.

Berufsberater hielten es für einen Fortschritt, daß die Psychologie es fertiggebracht habe, „die Berufswahl der Jugendlichen günstig zu beeinflussen“. Wenn vor etlichen Jahren noch 50 vH der Menschen ihren Beruf verfehlt hätten, so seien es heute nur noch 30 vH. Das erweckt den Anschein, als sei die Erziehungs- und Berufsberatung heute imstande — unabhängig von dem Schema der Erwerbsmöglichkeiten — die Eigenheiten und Fähigkeiten der Jugendlichen hervorzulocken und zu prüfen, und als sei sie imstande, eine der individuellen Eignung entsprechende Tätigkeit zu vermitteln. In Wahrheit bilden die vorhandenen Erwerbstätigkeiten in Industrie, Handel, Landwirtschaft, Verwaltung und die schon genormten Ausbildungswege für technische, wissenschaftliche und pädagogische Berufe ein engmaschiges Netz, in dem man irgendeinen Platz für einen Jugendlichen sucht. Eine Reihe von Inponderabilien der sozialen Herkunft, der Familienverhältnisse, der darin gepflegten Lebensanschauungen ist bisher auch nicht ausgeschaltet worden.

Wie viele irrationale Faktoren heute noch in den Beziehungen der Menschen sich auswirken, insbesondere zwischen Eltern und Kindern, konnte man dem Vortrag von Prof. *Vetter*, München, entnehmen, der die psychoanalytische Ausdeutung dieses Verhältnisses weit von sich wies. Wie so häufig, so wurden auch von ihm die falschen Ursachen für den Zerfall der Familie zitiert, nämlich: das rationale Denken und die Technik. Gerade der Mangel an Rationalität, d. h. an Einsicht in das eigene Leben und das Verhalten der Mitmenschen, gerade das Überwuchern des Unbewußten und der Affekte, das unbewältigte Erotische, trägt die Schuld an so vielen Konflikten zwischen den Eheleuten und Eltern und Kindern. Wie ein roter Faden zog sich durch die Diskussion immer noch — versteckt oder offen — die Klagessche These vom Geist als Widersacher der Seele. Darin tritt ein Element des Rückschritts zutage; denn die heutige Zeit verlangt ein hohes Maß von Einsicht in die Beziehungen der Menschen, um sie humaner zu machen, d. h. nun aber nicht „genormter“. Damit diese glücken, harmonisch verlaufen, muß dem einzelnen Menschen in der Gesellschaft Gerechtigkeit widerfahren; dazu verhilft nur das Wissen und das Annehmen dieses Wissens. Zuzustimmen ist dem Redner, wenn er sagte, daß die Konflikte im Leben von Kindern und Jugendlichen sich verheerend für sie selber und die Gesellschaft auswirken, und sie deswegen unbedingt der Abhilfe bedürfen.

Wie sehr gerade die Jugendlichen in ihr keinen ihnen gemäßen Platz, nur wenige eine ihnen gemäße Aufgabe finden, war der Studie von Prof. *Bondy*, Hamburg, zu entnehmen: „In der Werkstatt oder in der Industrie müssen wir bereits arbeiten wie Erwachsene, aber sonst sieht uns niemand als Erwachsene an“ — das war eine typische Antwort, die er erhielt, als er die soviel beklagte Aggressivität untersuchte. Die

Unterscheidung zwischen „völlig geordneten“ Familienverhältnissen und „gestörten“ Familienverhältnissen reicht nicht aus, um dieses Phänomen zu erkennen, so kann man aus seinem Vortrag folgern. Auch in sogenannten geordneten Familien können Konflikte zwischen Eltern und Kindern vorliegen, die die Geborgenheit in der Familie verhindern und die „Ich-Findung“ erschweren, so daß Vater und Mutter nicht mehr zu positiven Leitfiguren werden. Die Jugendlichen sind also isoliert und suchen in der Zusammenrottung mit anderen Jugendlichen eine Gemeinsamkeit zu finden, die ihnen in der Familie und in der Gesellschaft nicht geboten wird. Die Krawalle und Vergnügungsexzesse sind Proteste dagegen, daß ihnen zuwenig produktive Aktivität zugestanden wird. Gerade dieser Mangel wird in der Erziehungsberatung heute kaum berücksichtigt und kann auch nicht berücksichtigt werden wegen der engen Zweckbindung der Erziehungs- und Berufsberatung an die gegebenen Erwerbstätigkeiten.

An diesem Beispiel wird weiter sichtbar, wie stark die verschiedenen Anwendungsgebiete der Psychologie sich voneinander entfernt haben. Man meint, man käme in eine andere Welt, wenn man die Anwendung der Psychologie auf den Betrieb, die Werbung und die Politik beobachtet. Während es in der Erziehungs- oder Familienberatung noch um Hilfe, wenn auch oft um unzulängliche, für den einzelnen geht, wird in jenen Bereichen die Psychologie dazu verwandt, Methoden zu finden, seine Verhaltensweisen genau zu berechnen. Hier wird er zum Objekt gemacht. Das können auch die Beteuerungen der Betriebs- und Werbepsychologen nicht verdecken, die „von Verantwortung vor dem Menschen“ reden. Die Werbepsychologie und die mit ihr verbundene Motivforschung haben nur Gültigkeit in einem gesellschaftlichen Bezugssystem, in welchem soziale und wirtschaftliche Rangstufen sich an Herrschaft, Einkommen, Konsum und Geltung orientieren. Die Betriebspsychologen können gewiß in beschränktem Umfang unter den gegebenen Bedingungen die Zusammenarbeit fördern, Konflikte innerhalb von Arbeitsgruppen oder zwischen diesen Gruppen lindern oder beseitigen. Dadurch wird aber die soziale und Arbeitsstruktur eines Betriebes nicht verändert. Sie können eine gewisse rationalere Auslese unter den Mitarbeitern und Anwärtern treffen. Wie eng die Grenzen ihres Wirkens aber sind, wurde an den Podiumgesprächen über Führungs- und Gruppenprobleme deutlich, an dem Betriebspsychologen, Unternehmensberater, Personalchefs und Universitätsprofessoren teilnahmen. Nicht nur haben sie die Macht der Führungsteams einzukalkulieren, sondern auch zwischen den verschiedenen Instanzen zu lavieren. Es soll nicht bestritten werden, daß sie innerhalb dieser Gruppen grobe Mißverständnisse und grobe Verletzungen des menschlichen Takts abwehren können. Das Studium der Gruppe hilft dabei, das

unter Einfluß der amerikanischen Literatur auch bei uns Fortschritte gemacht hat. Für die tägliche Kleinarbeit in Betrieben und Verwaltungen kann es eine Reihe von Kenntnissen liefern, die in beschränktem Umfang anwendbar sind. Immer wieder ist aber zu beobachten, wie Arbeiter und Angestellte sich spontan einer zu offenkundigen „Betulichkeit“ und einer Reglementierung entziehen.

Sozialpsychologen und Soziologen studieren auch die politische Meinungsbildung. Nicht nur für diejenigen, die die Staatsbürger manipulieren, sondern gerade für die, welche die Manipulation ablehnen, ist es wichtig zu erfahren, wie Urteile über politische Personen und Nationen zustande kommen. Aus einer Studie von Dr. *Kleinert*, Hamburg, welche Publikumsvorstellungen über den Bundeskanzler und den SPD-Parteichef zusammentrug, sieht man, wie stark die Projektion von Leitbildern auf bekannte Personen daran beteiligt sind, wie gefährlich aber auch die „Ich-Schwäche“ ist, die aus Jugendkonflikten zurückbleibt. Die Aufzählung von angeblich oder wirklich vorhandenen Eigenschaften der beiden Personen, die der Vortragende gab, sind nur unter diesen Gesichtspunkten aufschlußreich. Dieser Vortrag bewies, wie die Psychologie nur zu häufig Verhaltensweisen registriert, ohne auf die wirklichen Ursachen einzugehen. Indem sie das versäumt, trägt sie mit zur Manipulation der Menschen bei, ebenso wie die sensationellen Veröffentlichungen über diese Art Forschung in den Tageszeitungen. Damit wird ein Erwachsenwerden der Menschen, das sich in einer selbständigen Urteilsbildung anzeigt, verhindert. Politisch gesprochen: Der Prozeß der Demokratisierung in einem Staat wird verlangsamt oder gar unmöglich gemacht.

Wohlthuend hebt sich davon die Erforschung der nationalen Vorurteile ab, wie sie an der Freien Universität in Berlin von Prof. *Sodhi* betrieben wird; sie verdient eine größere Aufmerksamkeit, als sie bisher in der Öffentlichkeit gefunden hat. Das politische Klima in der Bundesrepublik scheint solchen Forschungen nicht günstig zu sein. Im Vergleich mit Amerika haben wir denn auch nur bescheidene Versuche dieser Art. Die nationale Selbsteinschätzung, durch das „Wirtschaftswunder“ ins Überhebliche gesteigert, verhindert einen vorurteilslosen Blick auf andere Völker. Vorurteile manifestieren sich in stereotypen Redensarten. Wie die Berliner Arbeitsgruppe feststellen konnte, sind sie gegenüber Frankreich weit hartnäckiger und negativer als gegenüber den Russen. Studien dieser Art könnten zur Erforschung der Persönlichkeitsstruktur des heutigen Menschen beitragen und autoritäre Verhaltensweisen bei politischen „Führern“ und denjenigen, die sich ihnen unterwerfen, aufdecken. Sie sollten aber nicht unterlassen, die konkreten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstände, unter denen diese Verhaltensweisen sich zeigen, mit zu berücksichtigen.

*Dr. Maria Borris*